

SANDRA BROWN
Trügerischer Spiegel

Buch

Sie lebte das Leben einer anderen – und liebte den Mann einer anderen ...

Die Fernsehreporterin Avery Daniels kommt bei einem Flugzeugunglück nur knapp mit dem Leben davon. Man identifiziert sie irrtümlich als Carol Rutledge, die Frau eines texanischen Senators aus einer der mächtigsten Familien des Landes. Durch eine Gesichtsoperation erhält sie Carols Züge. Es ist ein Spiel mit dem Feuer, aber für Avery auch die Chance ihres Lebens. Ihre Lage spitzt sich gefährlich zu, als sie herausfindet, daß auf ihren »Ehemann« Tate ein Anschlag geplant ist. Sie gerät in einen unentrinnbaren Strudel aus ungezügelter Leidenschaft und tödlichem Verlangen und entdeckt bald, wie sehr sie Tate liebt. Avery weiß, daß sie sich beide am Rand eines Abgrunds bewegen.

Autorin

Sandra Brown arbeitete mit großem Erfolg als Schauspielerin und TV-Journalistin, bevor sie 1990 mit ihrem ersten Roman *Trügerischer Spiegel* einen Bestseller landete. Seither war jedes ihrer Bücher monatelang auf den Spitzenplätzen der *New York Times*-Bestsellerliste zu finden – einmal sogar drei Romane gleichzeitig! Sandra Brown lebt mit ihrer Familie in Arlington, Texas.

Von Sandra Brown bereits erschienen:

Celinas Tochter (35002) · Die Zeugin (35012) · Blindes Vertrauen (35134) · Trügerischer Spiegel (35192) · Im Haus meines Feindes (35289) · Schöne Lügen (35499) · Feuer in Eden (42482) · Glut unter der Haut (42411) · Tanz im Feuer (42539) · Nachtglut (35721) · Kein Alibi (35900) · Betrogen (36189) · Envy-Neid (36370) · Crush-Gier (36608) · Weißglut (geb. Ausgabe, Blanvalet Verlag 0225) · Ein Hauch von Skandal (36273) · Sündige Seide (36388) · Scharade (36470) · Verliebt in einen Fremden (36519) · Ein Kuss für die Ewigkeit (36620) · Wie ein Ruf in der Stille (36695) · Kein Alibi (36765) · Nacht ohne Ende (35447)

Sandra Brown

Trügerischer Spiegel

Roman

Deutsch von Sabine Ivanovas

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Mirror Image« bei Warner Books, New York.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

5. Auflage

Taschenbuchausgabe April 2003
bei Blanvalet, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Copyright © der Originalausgabe 1990 by
Sandra Brown Management Ltd.
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1993 by
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagfoto: Look/Richter
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
UH · Herstellung: Heidrun Nawrot
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-35192-8

www.blanvalet.de

PROLOG

Der Wahnsinn dabei war, daß es keinen besseren Tag zum Fliegen hätte geben können. Der Januarhimmel war grell und so blau, daß man ihn kaum ansehen konnte. Unbegrenzte Sicht. Eine kühle, harmlose Brise wehte aus nördlicher Richtung.

Der Flugverkehr war mäßig bis dicht für diese Tageszeit, aber das Bodenpersonal arbeitete effektiv, und die Flugpläne wurden eingehalten. Nur wenige Maschinen warteten darauf, daß die Startbahn für sie freigegeben wurde.

Es war ein ganz gewöhnlicher Freitagmorgen auf dem internationalen Flughafen von San Antonio. Den Passagieren des Aire-America-Fluges 398 war es höchstens unangenehm, daß es auf den letzten eineinhalb Kilometern der Hauptverkehrsader vor dem Flughafen wegen Straßenbauarbeiten einen Stau gegeben hatte.

Die siebenundneunzig Passagiere kamen rechtzeitig an Bord, verstaute ihr Handgepäck in den Gepäckfächern über ihren Köpfen und machten es sich mit Büchern, Zeitungen und Zeitschriften in ihren Sitzen bequem. Die Crew im Cockpit erledigte routiniert den letzten Checkup vor dem Start. Die Flugbegleiter erzählten sich Witze, während sie Getränkewagen beluden und Kaffee kochten, der nie ausgeschenkt werden würde. Dann wurde die Gangway zurückgeschoben. Das Flugzeug rollte zur Startbahn.

Die freundliche Stimme des Flugkapitäns ertönte über Lautsprecher und teilte den Passagieren mit, daß der Start unmittelbar bevorstand. Dann berichtete er noch, daß die augenblicklichen Wetterverhältnisse über ihrem Zielflughafen Dallas ausgezeichnet seien, und forderte die Besatzung und die Passagiere auf, sich zum Start anzuschallen.

Niemand an Bord ahnte, daß der Flug 398 nur weniger als dreißig Sekunden in der Luft bleiben würde.

»Irish!«

»Hmm?«

»Beim Flughafen hat es gerade einen Absturz gegeben.«

Irish McCabe sah plötzlich auf. »Abgestürzt?«

»Es hat Feuer gefangen. Am Ende der Startbahn herrscht ein wahres Inferno.«

Der Nachrichtendirektor sprang trotz seines Alters und seiner untrainierten Verfassung erstaunlich behende hinter seinem unordentlichen Schreibtisch hervor und hastete durch die Tür seines kleinen, mit Glaswänden abgeteilten Büros, wobei er fast den Reporter umrannte, der ihm den Zettel aus dem Nachrichtenraum gebracht hatte.

»Beim Start oder bei der Landung?« fragte er im Lauf.

»Unklar.«

»Überlebende?«

»Unklar.«

»Linienflug oder Privatmaschine?«

»Unklar.«

»Zum Teufel, seid ihr überhaupt sicher, daß es einen Absturz gegeben hat?«

Eine Gruppe von Reportern, Fotografen, Sekretärinnen und anderen hatte sich mit ernsten Gesichtern schon bei der Reihe von Polizeifunkgeräten eingefunden. Irish stieß sie zur Seite und drehte an einem Lautstärkeknopf.

»...Startbahn. Zur Zeit kein Zeichen von Überlebenden. Die Flughafenfeuerwehr rast auf das Feuer zu. Überall Rauch und Flammen. Hubschrauber kreisen. Rettungswagen sind auf –«

Irish brüllte Anordnungen, deren Lautstärke die Geräte über-tönte. »Du«, sagte er und zeigte auf den Reporter, der erst vor wenigen Sekunden in sein Büro gestürmt war, »besorge dir eine Aufnahmeausrüstung und sieh zu, daß du so schnell wie möglich verschwindest, um dir vor Ort anzuschauen, was eigentlich los ist.« Der Reporter und ein Kameramann mit seiner Videokamera hasteten zum Ausgang. »Wer hat uns den ersten Bericht hereingefunkt?« wollte er wissen.

»Martinez. Er war auf dem Weg zur Arbeit und ist vor dem Flughafen im Stau steckengeblieben.«

»Ist er noch in der Nähe?«

»Ja, er hat vom Autotelefon aus angerufen.«

»Sagt ihm, er soll versuchen, so nah wie möglich zur Absturzstelle zu fahren und Videoaufnahmen machen, bis die mobile Hilfstruppe eintrifft.«

Er überblickte suchend die Gesichter. »Ist Ike hier irgendwo?« fragte er. Ike war der Redakteur für das Morgenprogramm.

»Der ist auf dem Scheißhaus.«

»Geht und holt ihn. Sagt ihm, er soll sich ins Studio setzen. Wir machen eine aktuelle Sendung. Ich will eine Stellungnahme von jemandem aus dem Tower, von der Flughafenleitung, der Fluglinie, der Polizei – *irgendwas*, damit wir eine Sendung hinkriegen, noch bevor die Jungs von der NTSB wieder alle knebeln. Übernimm du das, Hal. Und dann soll jemand Avery zu Hause anrufen und ihr sagen –«

»Geht nicht, sie fliegt doch nach Dallas heute, wissen Sie nicht mehr?«

»Scheiße, hatte ich vergessen. Nein, ich hab's«, sagte Irish hoffnungsvoll und schnippte mit den Fingern. »Vielleicht ist sie ja noch auf dem Flughafen. Dann kann sie vor allen anderen da sein. Wenn sie es schafft, in die Abflughalle von AireAmerica zu kommen, kann sie die Story aus der menschlichen Perspektive aufziehen. Falls sie anruft, will ich sofort informiert werden.«

In der Hoffnung auf neueste Informationen wandte er sich wieder den Funkgeräten zu. Eine Portion Adrenalin schoß durch seinen Kreislauf. Also kein Wochenende. Sondern Überstunden und Kopfschmerzen, kaltes Essen und abgestandener Kaffee, aber Irish war in seinem Element. Es gab doch nichts Besseres am Ende einer Nachrichtenwoche als so ein richtiger Flugzeugabsturz.

Tate Rutledge parkte das Auto vor dem Haus. Er winkte dem Vorarbeiter der Ranch zu, der gerade mit seinem Pick-up die Ausfahrt hinunterfuhr. Eine Promenadenmischung, im wesentlichen Collie, sprang auf und rieb sich an seinen Knien, so daß er stehenbleiben mußte.

»Hi, Shep.« Tate bückte sich und strich über den zotteligen Kopf des Tieres. Der Hund sah mit uneingeschränkter Heldenverehrung zu ihm auf.

Zehntausende von Menschen verehrten Tate Rutledge auf ähnliche Art. Und es gab auch eine Menge an ihm zu bewundern. Von seinem Schopf zerzausten braunen Haars bis hinunter zu den Spitzen seiner abgenutzten Stiefel war er der Inbegriff eines Mannes, den sich Frauen erträumen.

Aber er hatte ebenso viele Feinde wie Bewunderer.

Er machte Shep klar, daß er vor der Tür bleiben solle, betrat die weite Eingangshalle des Hauses und nahm die Sonnenbrille ab. Seine Stiefelabsätze hallten auf dem Fliesenboden, als er sich auf den Weg in die Küche machte, aus der Kaffeeduft drang. Sein Magen knurrte und erinnerte ihn daran, daß er vor seiner Fahrt nach San Antonio nicht gefrühstückt hatte. Er stellte sich ein zartes Frühstückssteak vor, perfekt gegrillt, eine große Portion lockeres Rührei und ein paar Scheiben heißen, gebutterten Toast. Sein Magen knurrte noch lauter.

Seine Eltern saßen in der Küche an dem runden Eichentisch, den es schon gab, solange Tate denken konnte. Als er hereinkam, drehte sich seine Mutter mit betroffener Miene zu ihm um. Sie war beunruhigend bleich. Nelson Rutledge, sein Vater, stand sofort auf und kam mit ausgestreckten Armen auf ihn zu.

»Tate.«

»Was ist los?« fragte er verwirrt. »Wenn man euch beide so sieht, könnte man meinen, eben wäre jemand gestorben.«

Nelson zuckte zurück. »Hast du denn im Auto nicht Radio gehört?«

»Nein. Kassette. Warum?« Der erste Anflug von Panik umklammerte sein Herz. »Was, zum Teufel, ist los?« Sein Blick wanderte zu dem tragbaren Fernsehgerät auf dem gefliesten Küchenschrank. Seine Eltern hatten gebannt darauf gestarrt, bevor er hereingekommen war.

»Tate, Kanal zwei hat gerade mitten im Programm aktuelle Nachrichten gebracht. Vor ein paar Minuten ist auf dem Flughafen ein Flugzeug kurz nach dem Start abgestürzt.« Tates Brust hob und senkte sich, als er schnell und lautlos einatmete.

»Es ist immer noch ungewiß, welche Flugnummer es genau war, aber sie nehmen an –« Nelson schwieg und schüttelte kummervoll den Kopf. Zee, die noch am Tisch saß, drückte sich ein zerknülltes Papiertaschentuch auf die Lippen.

»Caroles Maschine?« fragte Tate heiser.

Nelson nickte.

KAPITEL I

Sie schob sich mühsam durch den grauen Nebel.

Dahinter mußte es eine Öffnung geben, auch wenn sie sie noch nicht sehen konnte. Einen Augenblick hatte sie gedacht, daß es gar nicht der Mühe Wert sein würde, sie zu erreichen, aber irgend etwas hinter ihr war so grauenhaft, daß es sie immer weiter vorantrieb.

Sie war erfüllt von Schmerzen. Immer häufiger tauchte sie aus einem segensreichen Vergessen wieder auf in grelles Bewußtsein, das von so durchdringendem, so umfassendem Schmerz erfüllt war, daß sie nicht wußte, woher er kam. Er war überall – in ihrem Innern, auf ihrer Haut. Mehr wäre nicht möglich gewesen. Und dann wieder, wenn sie dachte, sie könne den Schmerz keinen Augenblick länger ertragen, wurde sie von einer warmen Welle von Gefühllosigkeit überströmt, als flösse ein Zaubersrank durch ihre Adern. Und kurz darauf versank sie wieder in das ersehnte Vergessen.

Doch die Momente, in denen sie bei Bewußtsein war, wurden länger. Trotz ihrer verschwommenen Wahrnehmung drangen gedämpfte Laute bis zu ihr durch. Sie konzentrierte sich, so sehr sie konnte, und allmählich erkannte sie das unaufhörliche Schnaufen eines Beatmungsgeräts, das ständige Piepsen elektronischer Instrumente, Gummisohlen, die auf gefliesten Böden quietschten, Telefone.

Einmal, als sie aus ihrer Bewußtlosigkeit an die Oberfläche kam, hörte sie eine geflüsterte Unterhaltung in ihrer Nähe.

»...unwahrscheinliches Glück gehabt. Ihr Körper war voller Kerosin. Verbrennungen, aber im wesentlichen oberflächlicher Art.«

»Wie lange dauert's noch, bis sie reagiert?«

»Geduld. Ein derartiges Trauma betrifft mehr als nur den Körper.«

»Wie wird sie aussehen, wenn alles verheilt ist?«

»Der Chirurg wird Sie informieren.«

»Wann?«

»Wenn die Gefahr einer Infektion gebannt ist.«

»Haben die Verletzungen Auswirkungen auf den Fötus?«

»Fötus? Ihre Frau ist nicht schwanger.«

Die Worte waren bedeutungslos und flogen wie Meteoriten aus der dunklen Tiefe auf sie zu. Sie wollte ihnen ausweichen, weil sie in ihr friedliches Nichts eindringen. Sie sehnte sich danach, absolut nichts zu spüren, also blendete sie die Stimmen aus und sank wieder in die weichen Kissen des Vergessens hinab.

»Mrs. Rutledge, können Sie mich hören?«

Sie reagierte instinktiv, und ein tiefes Ächzen formte sich in ihrer schmerzenden Brust. Sie versuchte, die Augenlider zu heben, schaffte es aber nicht. Das eine wurde von einer Hand aufgezo- gen, und ein Lichtstrahl durchdrang grell ihren Schädel. Schließlich verlosch das schreckliche Licht.

»Sie kommt langsam zu sich. Rufen Sie gleich ihren Mann an«, sagte die körperlose Stimme. Sie versuchte, den Kopf zu drehen, stellte aber fest, daß sie unfähig war, sich zu bewegen. »Haben Sie die Nummer seines Hotels?«

»Ja, Herr Doktor. Mr. Rutledge hat sie uns gegeben, für den Fall, daß sie zu sich kommen sollte, wenn er nicht hier ist.«

Die letzten Fetzen des grauen Nebels lösten sich auf. Worte, die sie vorher nicht verstanden hatte, bekamen jetzt wieder eine Verbindung zu erkennbaren Begriffen in ihrem Gehirn. Sie verstand die Worte, und doch erschienen sie ihr irgendwie sinnlos.

»Ich weiß, daß Sie sich sehr unwohl fühlen, Mrs. Rutledge. Wir tun unser möglichstes, um das zu ändern. Sie können nicht sprechen, also sollten Sie es am besten auch nicht versuchen. Entspannen Sie sich. Ihre Familie wird bald hier sein.«

Der schnelle Pulsschlag dröhnte in ihren Ohren. Sie wollte atmen, konnte aber nicht. Eine Maschine atmete für sie. Durch einen Schlauch in ihrem Mund wurde die Luft direkt in ihre Lungen gepumpt.

Sie versuchte noch einmal vorsichtig die Augen zu öffnen. Auf

der einen Seite gelang es ihr schließlich zumindest teilweise. Durch den Spalt sah sie Licht. Es tat weh, den Blick auf etwas zu richten, aber sie strengte sich weiter an, bis sie schließlich undeutliche Formen wahrnehmen konnte.

Ja, sie war tatsächlich in einem Krankenhaus. Das hatte sie schon begriffen.

Aber wie war es dazu gekommen? Warum? Es hatte sicher etwas mit diesem Alptraum zu tun, den sie im Nebel hinter sich zurückgelassen hatte. Sie wollte sich jetzt aber nicht daran erinnern und beschränkte sich auf die Gegenwart.

Sie konnte sich nicht rühren, so sehr sie sich auch bemühte. Auch den Kopf konnte sie nicht bewegen. Sie fühlte sich, als wäre sie in einem steifen Kokon eingesponnen. Diese Lähmung jagte ihr Angst ein. War sie bleibend?

Ihr Herz schlug noch wilder. Fast im selben Augenblick tauchte neben ihr etwas oder jemand auf. »Mrs. Rutledge, Sie brauchen keine Angst zu haben. Sie werden wieder völlig in Ordnung kommen.«

»Ihr Puls ist zu schnell«, bemerkte jemand, der auf der anderen Seite ihres Bettes stand.

»Ich glaube, sie ist desorientiert und weiß nicht, was sie von alldem hier halten soll.«

Eine weißgekleidete Gestalt beugte sich über sie. »Es wird alles wieder gut. Wir haben Mr. Rutledge angerufen, und er ist schon unterwegs. Sie sind doch bestimmt froh, ihn zu sehen, oder? Er ist so erleichtert, daß Sie wieder bei Bewußtsein sind.«

»Die Arme. Kannst du dir vorstellen, wie es ist, wenn man plötzlich in einem Krankenhaus zu sich kommt?«

»Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, einen Flugzeugabsturz zu überleben.«

Ein tonloser Schrei hallte lautlos durch ihr Hirn.

Sie erinnerte sich wieder!

Schrill knirschendes Metall. Kreischende Menschen. Rauch, dicht und schwarz. Flammen und furchtbare Angst.

Sie hatte automatisch die Sicherheitsanweisungen befolgt, die ihr auf Hunderten von Flügen von unzähligen Flugbegleitern eingeschärft worden waren.

Als sie erst einmal dem brennenden Treibstoff entkommen war, rannte sie wie blind durch eine blutige Welt und schwarzen Qualm. Auch wenn es furchtbare Schmerzen bereitete, sich zu bewegen – sie lief und drückte dabei etwas an sich.

Drückte etwas an sich? Sie erinnerte sich nur daran, daß es etwas Bedeutsames war – etwas, das sie in Sicherheit bringen mußte.

Sie war gefallen. Noch im Sturz glaubte sie, die Welt das letzte Mal zu sehen. Sie spürte nicht einmal den Schmerz des Aufpralls auf dem harten Boden. Vergessen umhüllte sie und bewahrte sie vor dem Schmerz und der Erinnerung.

»Herr Doktor! Ihre Pulsfrequenz ist plötzlich stark angestiegen.«

»Na gut, dann wollen wir sie ein wenig ruhig stellen. Mrs. Rutledge«, sagte der Arzt im Befehlston, »so beruhigen Sie sich doch. Es ist alles in Ordnung. Kein Grund zur Sorge.«

»Dr. Martin, Mr. Rutledge ist angekommen.«

»Sorgen Sie dafür, daß er draußen bleibt, bis wir ihren Zustand stabilisiert haben.«

»Was ist los?« Die neu hinzugekommene Stimme schien wie aus großer Entfernung zu kommen, hatte aber doch einen sicheren und bestimmten Klang.

»Mr. Rutledge, bitte geben Sie uns noch ein paar –«

»Carole?«

Plötzlich spürte sie ihn. Er war sehr nah, beugte sich über sie, sprach mit weicher, beruhigender Stimme zu ihr. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, du kommst schon wieder in Ordnung. Ich weiß, daß du Angst hast und verwirrt bist, aber es wird alles wieder gut. Auch bei Mandy, Gott sei Dank. Sie hat nur ein paar Knochenbrüche und oberflächliche Verbrennungen an den Armen. Mama bleibt bei ihr im Krankenzimmer. Aber sie wird sich bald erholen. Hörst du mich, Carole? Du und Mandy, ihr habt überlebt, und das ist im Moment das einzig Wichtige.«

Direkt hinter seinem Kopf war eine grelle Neonlampe, darum blieb sein Gesicht undeutlich, aber sie konnte genug von seinen kräftigen Zügen erkennen, um sich in etwa eine Vorstellung davon zu machen, wie er aussah. Sie klammerte sich an jedes seiner

Trostworte. Und weil er so voller Überzeugung sprach, glaubte sie ihm.

Sie griff nach seiner Hand – oder versuchte es wenigstens. Er mußte ihr stummes Flehen nach einer menschlichen Berührung gespürt haben, denn er legte seine Hand leicht auf ihre Schulter.

Ihre Angst schwand unter seiner Berührung, vielleicht wirkte auch nur das starke Beruhigungsmittel, das in ihren IV-Schlauch gespritzt worden war. Sie ließ es zu, daß die Ruhe sie überkam, weil sie sich neben diesem Fremden irgendwie sicherer fühlte.

»Sie döst. Sie sollten jetzt wieder gehen, Mr. Rutledge.«

»Ich bleibe.«

Sie schloß das eine Auge, und sein undeutliches Bild verschwand. Das Medikament lullte sie ein, schaukelte sie wie ein Boot in den sicheren Hafen der Sorglosigkeit.

Wer ist Mandy? fragte sie sich.

Sollte sie diesen Mann kennen, der sie mit Carole ansprach?

Warum sagten immer alle Mrs. Rutledge zu ihr?

Glaubten die etwa, sie wäre mit ihm verheiratet?

Das stimmte natürlich nicht.

Sie kannte ihn nicht einmal.

Er war da, als sie wieder aufwachte. Sie wußte nicht, ob seitdem Minuten, Stunden oder Tage vergangen waren. Da die Tageszeit in einer Intensivstation keine Rolle spielte, wuchs ihre Verwirrung noch weiter.

In dem Augenblick, als sie das eine Auge öffnete, beugte er sich über sie und sagte »Hallo«.

Es war wirklich nervenaufreibend, daß sie ihn nicht klar erkennen konnte. Aber es war unmöglich, mehr als nur ein Auge zu öffnen. Erst jetzt wurde ihr langsam bewußt, daß ihr ganzer Kopf bandagiert war, darum konnte sie ihn auch nicht bewegen. Wie der Arzt schon angekündigt hatte, konnte sie nicht sprechen, der untere Teil ihres Gesichts schien wie versteinert.

»Verstehst du mich, Carole? Weißt du, wo du bist? Blinzele, wenn du mich verstehst.«

Sie blinzelte.

Er machte eine Handbewegung. Sie nahm an, er strich sich

übers Haar, war aber nicht sicher. »Gut«, sagte er und seufzte. »Man hat mir gesagt, daß ich dich nicht beunruhigen soll, aber wie ich dich kenne, willst du alles genau wissen. Habe ich recht?«

Sie blinzelte.

»Erinnerst du dich daran, wie du an Bord des Flugzeugs gegangen bist? Das war vorgestern. Du wolltest ein paar Tage mit Mandy nach Dallas zum Einkaufen gehen. Erinnerst du dich an den Absturz?«

Sie versuchte verzweifelt, ihm irgendwie mitzuteilen, daß sie nicht Carole war und nicht wußte, wer Mandy war, aber sie blinzelte als Antwort auf die Frage, ob sie sich an den Absturz erinnere.

»Insgesamt haben nur vierzehn Passagiere überlebt.«

Sie wußte nicht, daß Tränen aus ihrem Auge sickerten, bis er sie mit einem Papiertuch abtupfte. Seine Berührung war sehr sanft dafür, daß seine Hände so kräftig aussahen.

»Irgendwie – der Himmel weiß, wie – hast du es geschafft, mit Mandy aus dem brennenden Wrack zu kommen. Erinnerst du dich daran?«

Sie blinzelte nicht.

»Na ja, macht nichts. Aber auf jeden Fall hast du es geschafft und ihr das Leben gerettet. Natürlich ist sie jetzt sehr mitgenommen und ängstlich. Ich fürchte, ihre Verletzungen sind insgesamt eher seelischer als körperlicher Art und deswegen schwieriger zu behandeln. Ihr gebrochener Arm ist eingerichtet worden, sie hat keinen bleibenden Schaden erlitten. Sie wird für ihre Verbrennungen nicht einmal eine Hautverpflanzung brauchen. Weil du sie«, und bei diesen Worten sah er sie durchdringend an, »mit deinem Körper vor den Flammen geschützt hast.«

Sie verstand diesen Blick nicht so recht, aber es hatte beinahe den Anschein, als bezweifle er die Tatsachen, von denen er ihr gerade berichtete. Aber er wandte schließlich als erster den Blick ab und setzte seine Erklärung fort.

»Die NTSB untersucht den Absturz. Sie haben den Flugschreiber gefunden. Alles schien völlig normal zu verlaufen, dann ist plötzlich eine der Turbinen explodiert. Das Flugzeug verwandelte sich in einen Feuerball. Du hast es geschafft, durch

einen Notausgang auf den Flügel hinauszukommen, mit Mandy auf dem Arm.

Einer der anderen Überlebenden hat erzählt, er hätte gesehen, wie du erst vergeblich versucht hast, ihren Sicherheitsgurt aufzubekommen. Er sagte, drei Leute hätten den Weg durch den Rauch zum Notausgang gefunden. Er meinte auch, dein Gesicht sei dort schon blutüberströmt gewesen, das heißt, die Verletzungen mußt du durch den Aufprall bekommen haben.«

Sie erinnerte sich an nichts derartiges. Sie erinnerte sich nur daran, daß sie glaubte, im Rauch ersticken zu müssen, wenn sie nicht zuerst verbrennen würde. Er würdigte ihr mutiges Handeln während der Katastrophe, dabei war sie doch einfach nur ihrem instinktiven Überlebenswillen gefolgt.

Vielleicht würden die genaueren Erinnerungen an die Tragödie Stück für Stück wieder zurückkehren. Vielleicht auch nicht. Sie war nicht sicher, ob sie sich überhaupt daran erinnern wollte. Diese schrecklichen Augenblicke nach dem Absturz im Geiste noch einmal durchzuleben, erschien ihr, als müsse sie noch einmal in eine Hölle hinabsteigen.

Wenn nur vierzehn Passagiere mit dem Leben davongekommen waren, mußte es unzählige Todesopfer gegeben haben. Und sie hatte unglaublicherweise überlebt. Durch eine Laune des Schicksals war sie am Leben geblieben, und sie würde niemals eine Erklärung dafür finden.

Ihr Gesichtsfeld verzerrte sich, und ihr wurde klar, daß wieder Tränen der Grund waren. Wortlos tupfte er sie mit dem Papiertuch weg. »Sie haben dein Blut untersucht und daraufhin entschieden, daß du das Beatmungsgerät brauchst. Du hast eine Gehirnerschütterung, aber keine ernsthafte Schädelverletzung. Beim Sprung von dem Flügel hast du dir das rechte Schienbein gebrochen.

Deine Hände sind wegen der Verbrennungen bandagiert und geschient. Gott sei Dank waren bis auf die Rauchvergiftung alle deine Verletzungen nur äußerlich.

Ich weiß, daß du dir Sorgen um dein Gesicht machst«, sagte er etwas unbehaglich. »Ich will dir nichts vormachen, Carole, ich weiß, daß du das nicht willst.«

Sie blinzelte. Er zögerte und sah sie unsicher an. »Dein Gesicht ist am stärksten betroffen. Ich habe den besten plastischen Chirurgen des Landes beauftragt. Er ist spezialisiert auf wiederherstellende Operationen bei Unfallopfern und Verletzten.«

Ihr Auge blinzelte jetzt wie wild, nicht als Ausdruck ihres Verstehens, sondern ihrer Beunruhigung. Ihre weibliche Eitelkeit war also geblieben, obwohl sie unbeweglich in der Intensivstation eines Krankenhauses lag und von Glück sagen konnte, daß sie noch am Leben war.

»Deine Nase und ein Wangenknochen sind gebrochen. Der andere ist völlig zertrümmert. Darum ist auch das Auge bandagiert, es gibt keine Stütze mehr darunter.«

Sie machte ein kleines Geräusch, ein Ausdruck ihres Entsetzens. »Nein, du hast das Auge nicht verloren. Gott sei Dank. Der Oberkieferknochen ist auch gebrochen. Aber der Chirurg kann das wieder in Ordnung bringen – alles. Dein Haar wird wieder wachsen. Du wirst Zahnimplantationen bekommen.«

Sie hatte keine Zähne und keine Haare mehr.

»Wir haben ihm Fotos von dir gebracht, neuere Fotos, die dich aus allen Perspektiven zeigen. Er wird dein Gesicht perfekt wiederherstellen können. Die Verbrennungen haben nur die äußerste Hautschicht in Mitleidenschaft gezogen, daher wirst du keine Hauttransplantationen brauchen. Wenn sich die Haut erneuert hat, wird es wie nach einer Schälkur sein, du wirst zehn Jahre jünger wirken, hat der Arzt gesagt. Das sollte dich beruhigen.«

Die sanften Andeutungen in seinen Erklärungen machten ihr einiges deutlich, auch wenn er sich nur auf die wesentlichsten Worte beschränkte. Die Erkenntnis, die laut und klar durch alles zu dringen schien, war, daß sie unter all den Verbänden aussah wie ein Monstrum.

Panik überkam sie, und das mußte sich ihm mitgeteilt haben, denn er legte wieder seine Hand auf ihre Schulter.

»Carole, ich habe dir nicht erklärt, wie es um dich steht, um dich zu erschrecken. Ich weiß, daß du Angst hast. Ich dachte nur, es wäre das beste, offen zu sein, damit du dich in Gedanken auf all das vorbereiten kannst, was dir bevorsteht.

Es wird nicht leicht werden, aber die ganze Familie steht hun-

dertprozentig hinter dir.« Er hielt inne und senkte seine Stimme. »Im Moment werde ich meine persönlichen Überlegungen hintersetzen und mich ganz darauf konzentrieren, daß du wieder gesund wirst. Ich werde dich mit aller Kraft unterstützen, bis du mit dem Ergebnis der plastischen Chirurgie zufrieden bist. Das verspreche ich dir. Ich bin es dir schuldig, weil du Mandy das Leben gerettet hast.«

Sie versuchte, den Kopf zu schütteln, um all dem etwas entgegenzusetzen, was er gesagt hatte, aber es war sinnlos. Sie konnte sich nicht rühren. Wenn sie versuchte, um das Rohr in ihrer Kehle herum zu sprechen, wurde der Schmerz in dem von Rauch angegriffenen Gewebe einfach zu groß.

Ihre Verzweiflung steigerte sich weiter, bis eine Krankenschwester hereinkam und ihn bat zu gehen. Als er schließlich die Hand von ihrer Schulter nahm, fühlte sie sich verlassen und allein.

Die Krankenschwester verabreichte ihr eine Dosis Beruhigungsmittel. Es breitete sich schleichend in ihren Adern aus, und sie widersetzte sich der betäubenden Wirkung. Doch das Medikament war stärker als sie, und schließlich mußte sie aufgeben.

»Carole, kannst du mich hören?«

Sie schreckte zusammen und stöhnte mitleiderregend. Durch das Medikament fühlte sie sich schwer und leblos, als wären die letzten lebenden Zellen in ihrem Gehirn tot.

»Carole?« flüsterte die Stimme ganz dicht an ihrem verbundenen Ohr.

Das war nicht der Mann, den sie Rutledge nannten, seine Stimme hätte sie wiedererkannt. Sie konnte sich nicht daran erinnern, ob er fortgegangen war, und wußte nicht, wer jetzt mit ihr sprach. Vor dieser Stimme hätte sie sich am liebsten verkrochen. Sie war nicht so wohltuend wie die von Mr. Rutledge.

»Du bist nach wie vor in schlechtem Zustand, und sie wissen nicht, ob du durchkommst. Aber wenn du das Gefühl hast, daß du sterben wirst, dann mach bitte keine Bekenntnisse auf dem Totenbett, falls du das bis dorthin können solltest.«

Sie fragte sich, ob sie träumte, und öffnete ängstlich das eine

Auge. Wie gewöhnlich war der Raum hell erleuchtet. Das Beatmungsgerät zischte rhythmisch. Derjenige, der gerade mit ihr gesprochen hatte, stand außerhalb ihres Gesichtsfeldes. Sie spürte seine Anwesenheit, konnte ihn aber nicht sehen.

»Wir zwei haben immer noch mit dieser Sache zu tun. Und du steckst auf jeden Fall schon zu tief drin, um jetzt noch herauszukommen, also würde ich dir empfehlen, daran nicht mal nur zu denken.«

Vergeblich versuchte sie ihre Verwirrung und die durch das Medikament bewirkte Mattigkeit niederzukämpfen. Der Sprecher blieb nicht mehr als ein vager Eindruck, ohne Form oder klare Bestimmtheit – eine körperlose, finstere Stimme.

»Tate wird seinen Amtsantritt nicht erleben. Dieser Flugzeugabsturz kommt uns etwas ungelegen, aber das können wir zu unserem Vorteil nutzen, wenn du nicht in Panik gerätst. Hörst du? Wenn du alles hinter dir hast, werden wir dort weitermachen, wo wir stehengeblieben waren. Es wird niemals einen Senator Tate Rutledge geben. Er wird vorher sterben.«

Sie drückte ihr Auge fest zu in dem Versuch, ihrer ständig wachsenden Panik Herr zu werden.

»Ich weiß, daß du mich hören kannst, Carole. Tu nicht so, als könntest du's nicht.«

Nach wenigen Momenten öffnete sie das Auge wieder und drehte es so weit nach hinten, wie sie konnte. Sie sah niemanden, und sie spürte, daß ihr Besucher fort war.

Weitere Minuten vergingen, zu denen das Beatmungsgerät den Takt schlug. Sie war an der Grenze zwischen Schlaf und Wachen, immer noch bemüht, die Wirkung des Medikaments und ihre Angst zu bekämpfen.

Kurz darauf kam eine Krankenschwester herein, überprüfte ihre Infusionsflasche und maß ihren Blutdruck. Sie benahm sich ganz normal. Die Krankenschwester hätte es doch sicher bemerkt, wenn jemand in ihrem Zimmer war oder es gerade erst verlassen hatte, aber sie schien zufrieden mit dem Zustand ihrer Patientin zu sein und ging.

Als sie schließlich wieder einschlief, war es ihr gelungen, sich einzureden, daß sie nur einen Alptraum gehabt hatte.

KAPITEL 2

Tate Rutledge stand am Fenster seines Hotelzimmers und betrachtete den Verkehr auf der vierspurigen Straße. Rote Rücklichter und weiße Scheinwerfer spiegelten sich auf der feuchten Fahrbahn in wäßrigen Leuchtstreifen.

Als er hörte, wie sich die Tür hinter ihm öffnete, drehte er sich um und nickte seinem Bruder zur Begrüßung zu.

»Ist Vater noch nicht wieder da?«

Tate schüttelte den Kopf und ließ die Gardine fallen, bevor er sich vom Fenster abwandte.

»Mir knurrt der Magen«, sagte Jack. »Hast du keinen Hunger?«

»Ich denke schon. Ich habe noch gar nicht darüber nachgedacht.« Tate sank in den Sessel und rieb sich die Augen.

»Du wirst weder Carole noch Mandy einen Gefallen damit tun, wenn du nicht auf deinen eigenen Zustand achtest, Tate. Du siehst grauenvoll aus.«

»Danke.«

»Ich meine das ernst.«

»Das weiß ich«, sagte Tate, ließ die Hände sinken und sah seinen Bruder mit einem matten Lächeln an. »Du bist ganz offen und bar jeden Taktgefühls. Deswegen bin ich Politiker und nicht du.«

»Ich versuche ja nur, dir zu helfen.«

Tate senkte müde den Kopf, spielte an der Fernbedienung des Fernsehgerätes und sah ohne Ton die Kanäle durch. »Ich habe Carole gesagt, wie es mit ihrem Gesicht steht.«

»Wirklich?«

Jack Rutledge setzte sich auf die Bettkante, beugte sich vor und stützte die Ellenbogen auf die Knie. Ganz anders als sein Bruder trug er eine Anzughose, ein weißes Hemd und eine Krawatte dazu. Doch so spät am Tag sah er schon etwas zerknittert aus. Das gestärkte Hemd wirkte verwelkt, die Krawatte hatte er gelockert und die Ärmel aufgekrepelt.

»Wie hat sie darauf reagiert?«

»Wie soll ich das denn wissen?« murmelte Tate. »Außer ihrem rechten Auge kann man nichts von ihr sehen. Tränen kamen heraus, also kann ich sagen, daß sie geweint hat. Und da ich ihre Eitelkeit kenne, nehme ich an, daß sie unter all den Bandagen absolut hysterisch ist.«

Jack ließ den Kopf hängen und betrachtete seine Hände, als versuche er sich vorzustellen, wie es sich anfühlen würde, wenn sie Verbrennungen erlitten hätten und von Verbänden bedeckt wären. »Glaubst du, daß sie sich noch an den Absturz erinnert?«

»Sie hat mir zu verstehen gegeben, daß es so ist, aber ich weiß nicht genau, an wieviel sie sich erinnert. Ich habe die häßlichen Einzelheiten ausgelassen und ihr nur erklärt, daß sie und Mandy und zwölf andere überlebt haben.«

»Heute abend haben sie in den Nachrichten gebracht, daß man immer noch dabei ist, verkohlte Leichenteile zusammenzustellen, um sie irgendwann zu identifizieren.«

Tate hatte die Berichte in der Zeitung gelesen. Demnach war das Unglück wirklich so grauenhaft, daß nicht einmal Hollywood einen schrecklicheren Film hätte drehen können als die Wirklichkeit, wie sie sich jetzt dem amtlichen Leichenbeschauer und seiner Truppe von Helfern darstellte.

Immer wenn Tate daran dachte, daß Carole und Mandy auch zu dessen verstümmelten Opfern hätten gehören können, wurde es ihm flau im Magen. Er konnte nächtelang nicht schlafen, weil er immer daran denken mußte.

In seiner Vorstellung fügte Tate der Liste der Todesopfer noch die Namen von Carole und Mandy hinzu: *Die Frau und die dreijährige Tochter des Bewerbers um den Senatorenposten Tate Rutledge waren ebenfalls unter den Opfern von Flug 398.*

Aber das Schicksal hatte anders entschieden. Wegen Caroles erstaunlichem Mut hatten sie die Katastrophe überlebt.

»Mein Gott, draußen regnet's wirklich wie aus Eimern.« Nelsons Stimme dröhnte durch die Stille, als er hereinkam, wobei er eine große, viereckige Pizzaschachtel balancierte und mit der anderen Hand seinen tropfenden Regenschirm ausschüttelte.

»Wir sind völlig ausgehungert«, sagte Jack.

»Ich bin so schnell wie möglich zurückgekommen.«

»Es duftet wunderbar, Dad. Was willst du dazu trinken?« fragte Tate, während er sich auf den Weg zum Kühlschrank machte. »Bier oder alkoholfrei?«

»Zu Pizza? Bier.«

»Jack?«

»Bier.«

»Wie war's im Krankenhaus?«

»Er hat Carole die Wahrheit über ihre Verletzungen gesagt«, erklärte Jack, indem er Tate vorgriff.

»Ach ja?« Nelson biß in ein dampfendes Stück Pizza. Mit vollem Mund murmelte er: »Bist du sicher, daß das richtig war?«

»Nein. Aber wenn ich an ihrer Stelle wäre, würde ich auch wissen wollen, was los ist, du etwa nicht?«

»Ich denke schon.« Nelson trank einen Schluck von dem Bier, das Tate ihm gebracht hatte. »Wie ging es deiner Mutter, als du gegangen bist?«

»Sie war ziemlich erschöpft, wollte aber bleiben, weil Mandy sich jetzt schon so an sie gewöhnt hat.«

»Das hat sie dir gesagt«, meinte Nelson. »Aber wahrscheinlich hat sie nur einen Blick auf dich geworfen und beschlossen, daß du den Schlaf mehr brauchst als sie.«

»Vielleicht kann ja die Pizza etwas zu meiner Wiederbelebung beitragen.« Tate versuchte, seiner Stimme einen humorvollen Klang zu geben.

»Sei nicht so leichtfertig mit deiner Gesundheit, Tate«, meinte Nelson ernst.

»Das habe ich auch nicht vor.« Er prostete ihnen mit seiner Bierdose zu, trank und ergänzte dann ruhig: »Jetzt, da Carole weiß, was ihr bevorsteht, werde ich eher zur Ruhe kommen.« Tate tupfte sich mit einer Papierserviette den Mund ab und faßte sich. Jetzt würde er sie auf die Probe stellen. »Trotzdem sollte ich vielleicht lieber noch sechs Jahre warten und erst dann zur Wahl antreten, wenn ich bedenke, was uns noch alles erwartet.«

Ein paar Sekunden vergingen, dann redeten Jack und Nelson gleichzeitig, wobei jeder versuchte, den anderen zu übertönen.

»Und die ganze Arbeit, die wir schon investiert haben?«

»Zu viele Menschen zählen schon auf dich.«

»Du solltest nicht einmal einen Gedanken daran verschwenden, jetzt aufzugeben, kleiner Bruder.«

Tate hob die Hände, um sie zum Schweigen zu bringen. »Ihr wißt, wie gern ich antreten möchte. Mein Gott, das einzige, was ich immer sein wollte, war Regierungsmitglied. Aber ich kann nicht das Wohl meiner Familie aufs Spiel setzen, nicht einmal für meine politische Karriere.«

»Carole verdient derartige Rücksichten doch gar nicht.«

Tates rasiermesserscharfer grauer Blick traf auf den seines Bruders. »Sie ist meine *Ehefrau*«, stellte er fest.

Wieder entstand gespanntes Schweigen. Nelson räusperte sich und sagte: »Natürlich sollst du so viel wie möglich an Caroles Seite sein. Es ist bewundernswert, daß du zuerst an sie und dann erst an deine Karriere denkst. Diese Art von Selbstlosigkeit hätte ich auch von dir erwartet.« Um dem, was er als nächstes sagen wollte, mehr Nachdruck zu verleihen, beugte sich Nelson über die geplünderte Pizzaschachtel, die offen auf dem kleinen Tisch stand. »Aber denk daran, wie sehr dich Carole dazu ermutigt hat, den Schritt zur Kandidatur zu wagen«, sagte er und streckte warnend den Zeigefinger aus.

»Und wenn man versuchen würde, eine ganz gefühlskalte und drastische Perspektive einzunehmen«, fuhr er fort, »dann könnten wir diesen Unfall vielleicht auch zu unserem Vorteil nutzen. Durch ihn bekommen wir kostenlos Reklame.«

Tate fand diese Bemerkung abstoßend. Er stand auf und wanderte ziellos im Zimmer umher. »Hast du das schon mit Eddy besprochen? Er hat nämlich praktisch dasselbe gesagt, als ich ihn vorhin anrief.«

»Er ist dein Wahlkampfmanager. Er wird dafür bezahlt, daß er dir gute Ratschläge gibt.«

»Dafür, daß er auf mir herumreitet, meinst du wohl.«

»Eddy will, daß Tate Rutledge Senator der Vereinigten Staaten wird, genau wie wir alle.« Nelson lächelte breit, stand auf und schlug Tate auf den Rücken. »Du wirst im November zur Wahl antreten. Carole würde dir da als erste gut zureden.«

»Also gut«, sagte Tate ruhig. »Ich wollte nur wissen, ob ihr wirklich hinter mir steht. Die Anforderungen, die mich in den



Sandra Brown

Trügerischer Spiegel

Roman

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-35192-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: März 2003

Wie durch ein Wunder überlebt Avery Daniels ein tragisches Flugzeugunglück. Doch ist sie nicht mehr sie selbst: Irrtümlicherweise hat man sie als Carole Rutledge, die Frau eines texanischen Senators, identifiziert und ihr bei einer plastischen Operation deren Gesichtszüge verliehen. Es ist ein Spiel mit dem Feuer, aber es gibt kein zurück mehr. Denn Avery verstrickt sich immer tiefer in einem Netz aus Lügen und findet sich inmitten einer tödlichen Intrige wieder. Als ihr plötzlich klar wird, wie sehr sie ihren »Ehemann« liebt, begreift sie auch, dass sie sich beide am Rande eines Abgrunds bewegen ...



Der Titel im Katalog